

September 2002



**Burgdorf, Umbau
Verwaltungsgebäude
«zum Kyburger»**

Bau-, Verkehrs-
und Energiedirektion
des Kantons Bern
Hochbauamt

**Burgdorf, Umbau
Verwaltungsgebäude
«zum Kyburger»**

Bauträgerschaft:

Bau-, Verkehrs-
und Energiedirektion
des Kantons Bern
Hochbauamt
Reiterstrasse 11, 3011 Bern

September 2002

Inhalt

3
Bauträgerschaft
und Planungsteam

5
Immanentes

7
Ein modernes
Dienstleistungszentrum

9
Vom Bürohaus der
Fünzigerjahre zum
Verwaltungsgebäude
des zweiten Jahrtausend

17
«netzwerk», 2001

19
Verweile doch ...

20
Baukennwerte

Redaktion und Satz

Kantonales Hochbauamt, Bern
Barbara Wyss-Iseli

Fotos

Verena Gerber-Menz, Burgdorf
Christian Helmle, Thun (S. 16)
Daniel Mumenthaler, Burgdorf (S. 4 oben)

Titelseite

Verlängerung der geschwungenen
Haupttreppe ins Untergeschoss

Druck

Gerber Druck AG, Steffisburg
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

**Bau-, Verkehrs-
und Energiedirektion
des Kantons Bern**

vertreten durch das Hochbauamt
Giorgio Macchi, Kantonsbaumeister
Christian Ott, Projektleiter
Horst Klein, Fachleiter Haustechnik
Hans-Konrad Mueller, Fachleiter Kunst und Bau

Finanzdirektion

Steuerverwaltung
Rahel Fiechter, Projektleitung Betrieb, Abteilung Logistik
Louis Hänni, Vorsteher Dienstleistungszentrum
Emmental-Oberaargau

Architekten

Kaufmann + Arm AG Architekten und Planer, Burgdorf
Ueli Arm, Roland Müller, Peter Ernst, Sabrina Ammann

Bauingenieur

Kohler + Schoeni Ingenieur AG, Hasle b. Burgdorf
Hans-Urs Jakob

Elektroplanung

Bering AG, Burgdorf
Toni Oegger, Patrick Burri

Heizungs-/Lüftungsplanung

Züllig, Riederer + Partner GmbH, Bremgarten
Beat Züllig, Marco Santantonio

Sanitärplanung

Planungsbüro Probst, Burgdorf
Andrea Probst, Andreas Reinhart

Bauphysik

Eggenberger Bauphysik AG, Burgdorf
Andreas Eggenberger

Kunst und Bau

Ida Maibach, Herrenschwanden
Dominik Stauch, Thun

Vor 1955: das «Guggi»



Das Büro- und Geschäftshaus von 1955 bis 2000



Die Liegenschaft «zum Kyburger» nach dem Umbau von 2001

Immanentes

Architektonische Kreativität kann auch bedeuten, etwas zum Vorschein zu bringen, etwas zu entdecken, das im Bisherigen auf Vollendung wartet, das ihm immanent ist.

Die mit der Aufstockung geschaffene neue Gestalt des Gebäudes mit dem grosszügigen und prägenden Dachgeschoss bringt die Entschlossenheit und den Mut, die bereits dem ursprünglichen Entwurf inne waren, zum Durchbruch – mit heutigen Zeichen, aber durchaus im Geiste des historischen Originals.

Diese Entschlossenheit ist an dieser zentralen städtischen Lage ein angemessenes Verhalten – ein Vordringen auch in das, was mehr ist als Gegenwart. Die bisherige Zeichenhaftigkeit hat Zukunft bekommen.

Dass all die rückblickenden, gegenwartsbezogenen und vorausschauenden Fragen einer dezidierten Haltung zugeführt werden konnten, verdanken wir der Zielstrebigkeit des Architekten und der Geduld des Projektleiters.



Giorgio Macchi
Kantonsbaumeister

**Sitzungszimmer
im Dachgeschoss**



Eckbüro im Dachgeschoss



**Gang mit Archiv
im Dachgeschoss**



**Schulungsraum
im Untergeschoss**

Ein modernes Dienstleistungszentrum

Louis Hänni, Vorsteher Dienstleistungszentrum
Emmental-Oberaargau, Burgdorf

Die Umstellung auf die einjährige Gegenwartsbesteuerung und die weiteren fachlichen Neuerungen (Steuergesetzrevision 2001) setzten, angesichts des damit verbundenen Mehraufwandes, eine Reorganisation der Steuerverwaltung des Kantons Bern voraus. Neben dem Wechsel von einer funktionsorientierten zu einer prozessorientierten Aufbau- und Ablauforganisation und der Verstärkung des Teamgedankens, wurde das neue Informatik-Veranlagungssystem E-VAS eingeführt, das auf den neuen Strukturen aufbaut. Die Reorganisation führte unter anderem zu einer Dezentralisierung von Personal aus Bern nach Burgdorf in den Kyburger. Zu den vorhandenen 63 Arbeitsplätzen wurden 21 zusätzliche Plätze notwendig.

Im neuen Dachgeschoss wurden die zusätzlichen Büros realisiert. Die überwiegende Büroform ist das Zweierbüro, Teamarbeit statt Einzelkämpfertum steht im Vordergrund der Tätigkeit bei der «neuen» Steuerverwaltung. Im Untergeschoss befinden sich die moderne und helle Cafeteria als Begegnungsraum, ein komplett neuer EDV-Schulungsraum und die entsprechenden Nebenräume. Das grosse Aktenarchiv, vorher im Dachgeschoss, ist neu ebenfalls im Untergeschoss zu finden.

Die Trennung von internem und externem Bereich hatte zusätzliche Sicherheitsmassnahmen zur Folge. Die Büroräume und das Archiv sind neu für Besucherinnen und Besucher nicht mehr zugänglich. Ein gemeinsamer Schalter von Veranlagung und Inkasso dient den Steuerpflichtigen als Anlaufstelle. Für notwendige längere Gespräche wurden separate Besprechungsräume erstellt, damit die Privatsphäre der Kundinnen und Kunden gewährleistet ist.

Damit der Umbau erfolgen konnte, wurden im September 2000 das 3. Obergeschoss geleert und die betroffenen 32 Mitarbeitenden für ein Jahr in ein provisorisches Gebäude, die alte Molkerei am Farbweg 1, ausquartiert. Zusätzlich wurde das gesamte Aktenarchiv (mehrere Tonnen Papier) aus dem Dachgeschoss in das Provisorium gezügelt, zur Zwischenlagerung.

Mit dem Umbau des Kyburgers verfügt die Steuerverwaltung des Kantons Bern nun in Burgdorf über ein modernes Dienstleistungszentrum, welches 94 Gemeinden und über 94 000 Steuerpflichtige aus fünf Ämtern betreut.



Ansicht von Südwesten

Vom Bürohaus der Fünfzigerjahre zum Verwaltungsgebäude des zweiten Jahrtausend

Hans Kaufmann und Ueli Arm, Architekten, Burgdorf

Ausgangslage

Im Januar 1999 entschloss sich die Steuerverwaltung, ihren bisherigen Standort für die Veranlagungsbehörde Emmental-Oberaargau und die Staatskasse Burgdorf im Geschäftshaus zum Kyburger beizubehalten und das Gebäude an der Ecke Bahnhofstrasse / Poststrasse in Burgdorf um ein Geschoss aufzustocken. Grundlage für diesen Entscheid bildeten verschiedene Studien über die Erweiterungsmöglichkeiten entweder am bisherigen Standort oder in der Nähe, im ehemaligen Gebäude der Butterzentrale am Farbweg. Unsere Arbeit an dieser Aufgabe bedeutete erst einmal Auseinandersetzung mit dem Bestehenden.

Das Geschäftshaus zum Kyburger entstand 1955 an Stelle des ehemaligen Hotels Guggisberg, einem reizvollen Gebäude in historisierender Art aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Das «Guggi», wie es liebevoll genannt wurde, spielte vor allem im gesellschaftlichen Leben von Burgdorf eine wichtige Rolle. Sein Abbruch und Ersatz durch ein Geschäfts- und Bürohaus wurde allgemein bedauert. In seinem Buch «Aufbruch in die fünfziger Jahre» charakterisiert der Autor und Denkmalpfleger der Stadt Bern, Bernhard Furrer, den Neubau des Architekten Franz Trachsel wie folgt: «Ein in den fünfziger Jahren häufig anzutreffendes Prinzip wird konsequent umgesetzt: die Auflösung der strassenfolgenden Randbebauung in quer gestellte, durch niedrige Verbindungstrakte verbundene Einzelbauten. Das Hauptgebäude nimmt die Fluchten von Bahnhofstrasse und Poststrasse auf und bildet mit der alten Post von 1922/23 einen kleinen Platz zum Aufnahmegebäude des Bahnhofs. Die in deutlich ablesbaren Etappen entstandene Gesamtüberbauung, deren architektonische Gestaltung schrittweise undifferenzierter und banaler wirkt, ist als Beginn eines modernen Geschäftsviertels im Bahnhofquartier zu verstehen.»

Dominierendes Element des Baus von Trachsel sind die stockwerkshohen, vofabrizierten Fassadenelemente der Hauptfront Seite Bahnhofstrasse. Sie prägen das Gesicht der Fassade der drei Obergeschosse und bestimmen zugleich ihren Massstab. Die offene Laube mit den Rundstützen im Erdgeschoss verleiht dem Bau eine gewisse Leichtigkeit und Eleganz, die durch das weit auskragende Vordach eine zusätzliche Steigerung erfährt. Der Raster der Fassade und das markante Vordach als entscheidende Gestaltungselemente sollten in der Aufstockung ihre Fortsetzung in neuer Form und Materialisierung finden.

Konzept

Vor dem Umbau standen der Steuerverwaltung in den drei Obergeschossen eine Bruttofläche von 1685 m² und im Dachgeschoss die ehemalige Wohnung von 110 m² zur Verfügung. Im neuen Konzept entstand an Stelle des schlecht belichteten Dachgeschosses mit Schrägdach ein Vollgeschoss mit 470 m² Bruttofläche. Das neue Geschoss weist ein Flachdach mit rundum verglasten Fassaden auf. Es steht auf Stützen, ist frei unterteilbar und optimal belichtet. Die Erschliessung erfolgt über die bestehende, geschwungene Treppe und den um ein Stockwerk verlängerten Lift.

Die vorhandene kleine Einstellhalle mit Zufahrtsrampe im Untergeschoss konnte aufgehoben werden. Dadurch entstand genügend Platz für eine stimmungsvolle Cafeteria, einen EDV-Schulungsraum und die notwendigen Archiv- und Nebenräume. Zur Belichtung des Schulungsraums und der Cafeteria wurde ein mit drei Birken bepflanzter Innenhof erstellt. Da mit Ausnahme des kleinen Personenlifts keine interne Verbindung ins Untergeschoss bestand, wurde die geschwungene Haupttreppe ins Untergeschoss verlängert. Dank der Verlängerung und dem runden Treppenauge entstand eine vertikale Verbindung vom Untergeschoss bis ins Dachgeschoss, die dem Treppenhaus Eleganz und Grosszügigkeit verleiht.

Die Bauvorschriften der Stadt Burgdorf verlangen in der Geschäftszone einen Wohnanteil von wenigstens 20%. Vor dem Umbau bestand zwar im Dachgeschoss die erwähnte Wohnung von 110 m². Sie wurde aber längst als Sitzungszimmer und Pausenraum genutzt. Deshalb wurde im ersten Obergeschoss des niedrigen Verbindungstrakts an der Poststrasse eine grosse Wohnung eingerichtet. Sie kann über einen separaten Zugang direkt erreicht werden. So ist eine Vermietung unabhängig vom Betrieb der Steuerverwaltung möglich. Die Wohnfläche liegt insgesamt immer noch deutlich unter dem Wert der Bauvorschriften, aber sie erfüllt die minimalen Forderungen für den Umfang der Büroerweiterung.

Nach dem Bezug der neuen Räume im Dachgeschoss und im Untergeschoss wurden die bestehenden Büroräume in den Obergeschossen einer Renovation unterzogen. Neue Bodenbeläge, zusätzliche Akustikelemente an den Decken, neue Beleuchtungskörper und Malerarbeiten an Wänden und Decken brachten

wesentliche Verbesserungen. Einzelne Räume wurden in ihrer Grösse dem neuen Bedarf angepasst und an den Enden der Gänge wurden kleine Besprechungsräume eingebaut. Die sanitären Anlagen wurden vollständig erneuert.

Die bestehenden Fassaden aus Fertigbetonelementen und Ort beton wurden gereinigt und gestrichen. Auch die Fenster erhielten einen Neuanstrich. Die Storen wurden gereinigt und revidiert. Der Hof auf der Seite Farbweg wurde neu gestaltet, bepflanzt und mit einem Velounterstand ergänzt.

Konstruktion und Gestaltung

Vollgeschoss oder Attika – die Frage stellte sich bereits in den Vorstudien. Der Fassadenrücksprung eines Attikageschosses hätte die ursprünglichen Proportionen des Baus von Trachsel besser erhalten und die wenig verständlichen Verschiebungen in den Fassadenachsen etwas versteckt. Andererseits brachte nur ein Vollgeschoss die dringend benötigte Nutzfläche. Eine Kompensation der Nutzfläche, die bei einem Attikageschoss gefehlt hätte, wäre im Hof zu realisieren gewesen, allerdings auch hier nicht ohne Nachteile. Die klare räumliche Definition des Hofes hätte gelitten und die Kosten wären gestiegen.

So konzentrierte sich die Aufgabe auf die Gestaltung eines Vollgeschosses, neu auf alt, mit Übernahme des Massstabs, aber als Teilneubau klar erkennbar, in anderen Materialien und mit vielen Bedingungen hinsichtlich Öffnen der Fensterflügel, Führen der Medienkanäle und Einhalten von Sicherheitsnormen. Der gewählte Leichtbau berücksichtigte die beschränkte Tragfähigkeit der bestehenden Konstruktion und erlaubte ein Optimieren des Bauvorgangs. Da die Verwaltungstätigkeit mit ihrer ganzen EDV-Verarbeitung während des ganzen Umbaus gewährleistet sein musste, galt es äusserst effektiv zu planen und zu bauen und stets gegenseitig rücksichtsvoll miteinander umzugehen.

Der vorfabrizierte Rohbau aus Stahl und Holz liess sich innert wenigen Tagen montieren. Die Fassadenelemente aus Aluminium und Glas mit aussen liegenden Knickarmmarkisen erfüllen alle Bedingungen hinsichtlich Belichtung, Beschattung und Lüftung.

Die neuen Arbeitsräume im Dachgeschoss wirken dank der Vollverglasung sehr hell und freundlich. Der Innenausbau ist bewusst

einfach gehalten: Glatte, weisse Wände auf blauen Linoleumböden unter metallfarbigen Deckenplatten bilden den Rahmen für die schlichten hellen Möbel. Auch der Mittelkorridor erhält mehr Tageslicht als in den unteren Geschossen. Runde Lichtkuppeln bringen zusätzliches Zenithlicht und gliedern die Länge.

Das weit ausladende Vordach wurde neu konstruiert und interpretiert. Grossflächige Aluplatten lassen das Dach grosszügig und äusserst filigran erscheinen. Je nach Lichteinfall verschmelzen Dach und Himmel zu einem Ganzen. Nachts wird das Vordach indirekt beleuchtet. Dadurch wirkt es nicht bedrohlich und finster, sondern verleiht dem Gebäude und seiner Umgebung zusätzlichen Reiz.

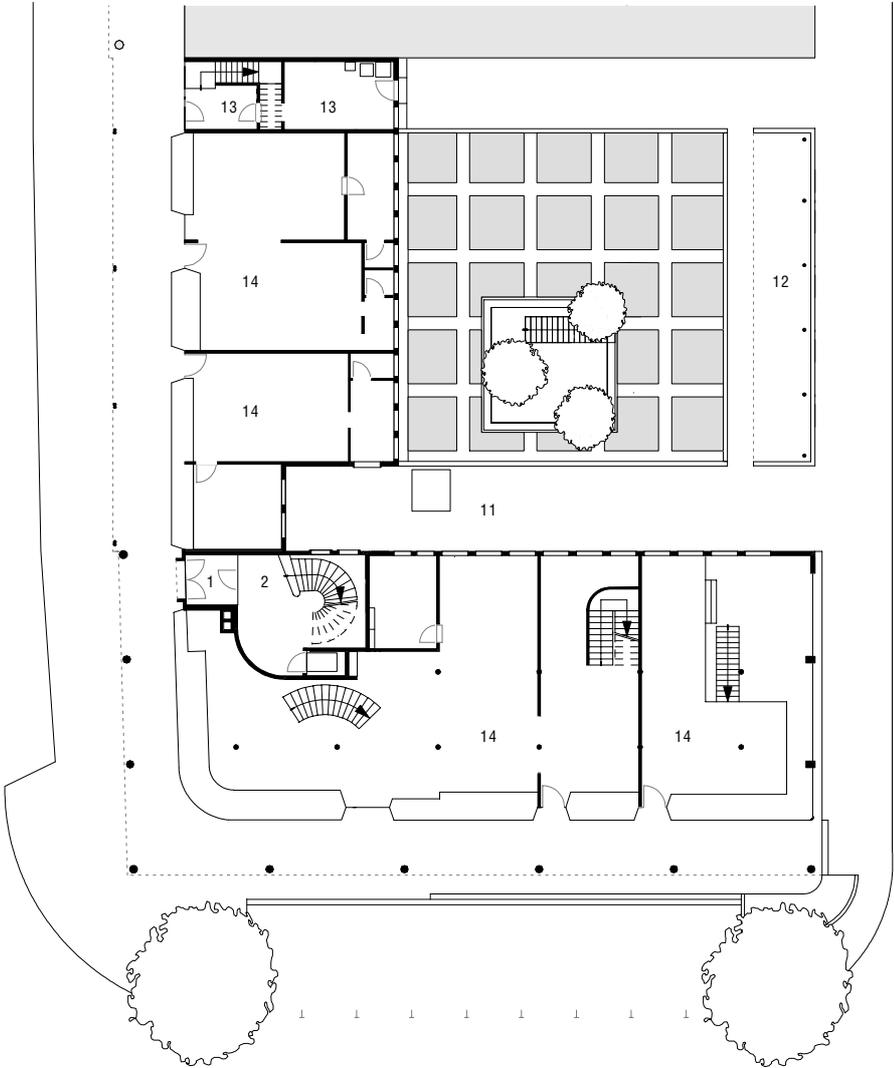
Der Schulungsraum und die Cafeteria im Untergeschoss wirken durch ihre Lage am Innenhof sehr ungestört und intim. Der Schulungsraum erscheint eher nüchtern und zweckmässig, während die Cafeteria durch eine Leuchtwand und farbige, grossformatige Bilder an den weissen Wänden bereichert wird. Einen speziellen Eindruck hinterlassen die drei hochstämmigen Birken im Innenhof.

Ausblick

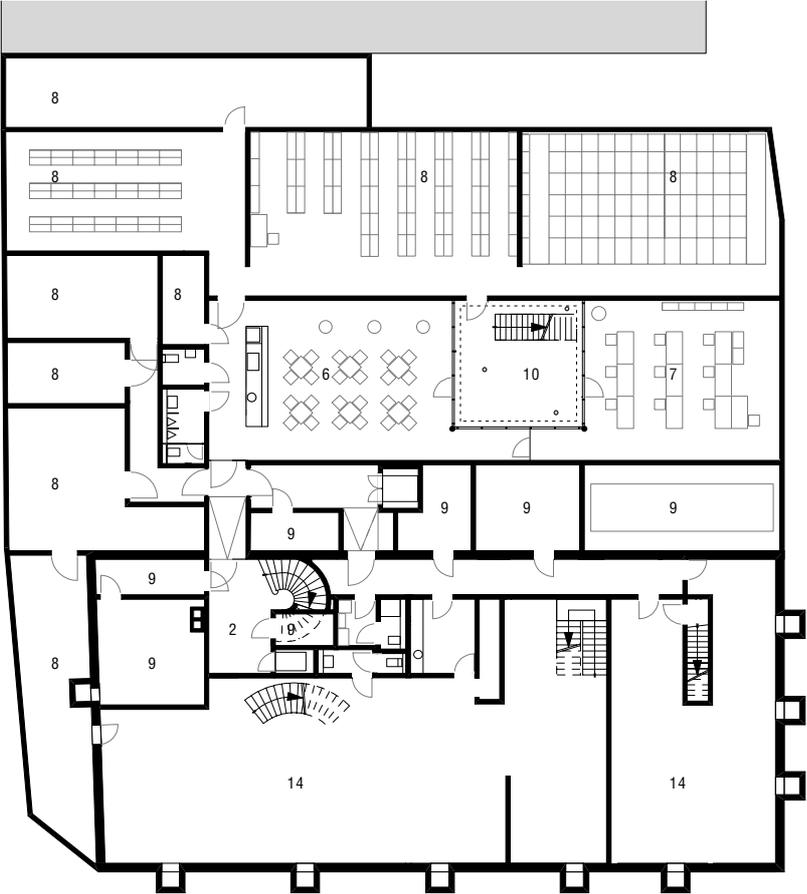
Mit der Aufstockung und der klaren räumlichen Definition hat das Geschäftshaus zum Kyburger wohl den Endausbau erreicht. Zusätzliche Erweiterungen auf dem Dach oder im Hof sind kaum denkbar. Im Rahmen des Möglichen sind aber doch die wichtigsten Ziele erreicht worden: eine erhebliche Erhöhung der Anzahl Arbeitsplätze und eine wesentliche qualitative Verbesserung der bestehenden Räume. Die Frage darf offen bleiben, ob und wie sich die neue Arbeitsumgebung auf die Steuereingänge auswirkt. Steigen sie an, weil die von Sachlichkeit geprägten Räume zu strengerer Taxation anregen, oder sinken sie, weil sich die freundliche Gestaltung eher mildernd auf die allgemeine Stimmung auswirkt?



Erdgeschoss

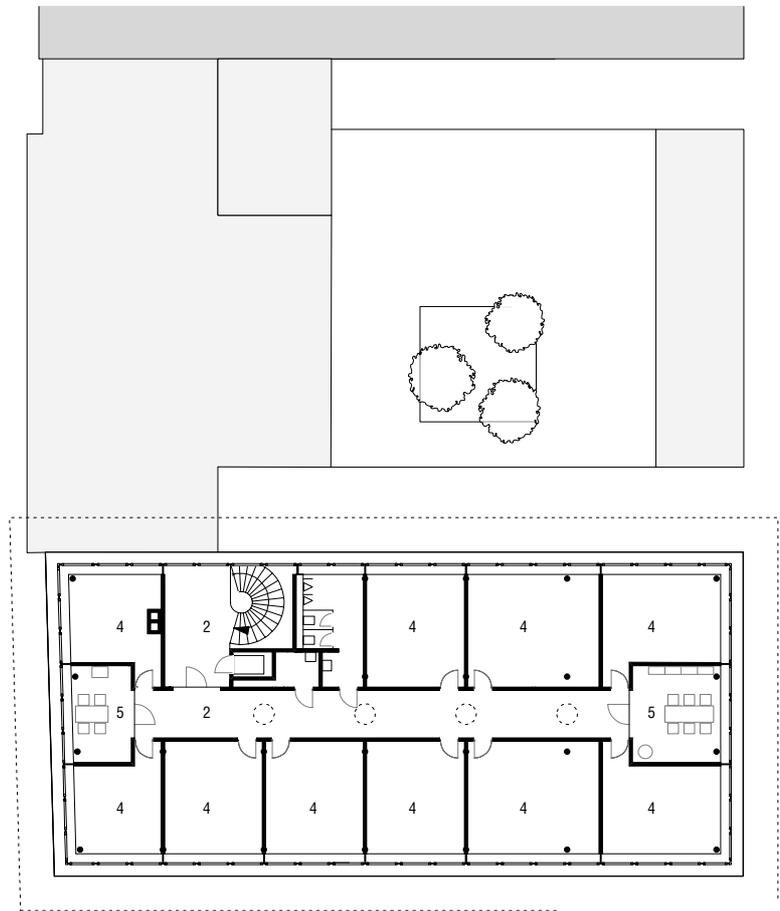


Untergeschoss

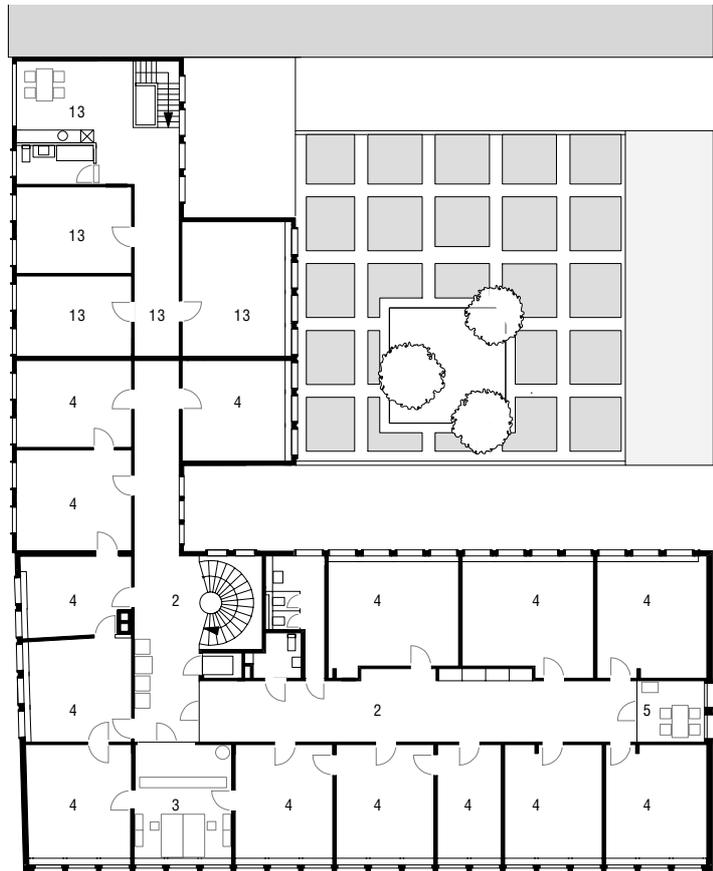


0 1 2 5 10 m

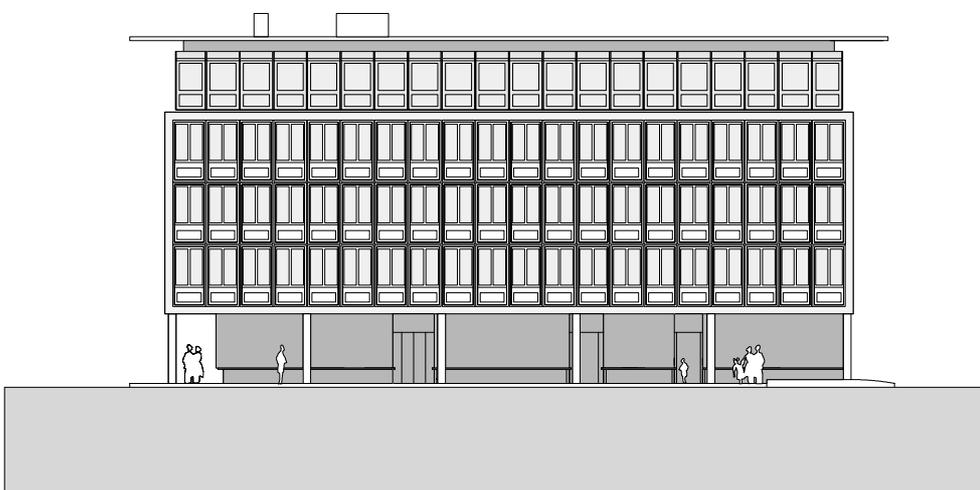
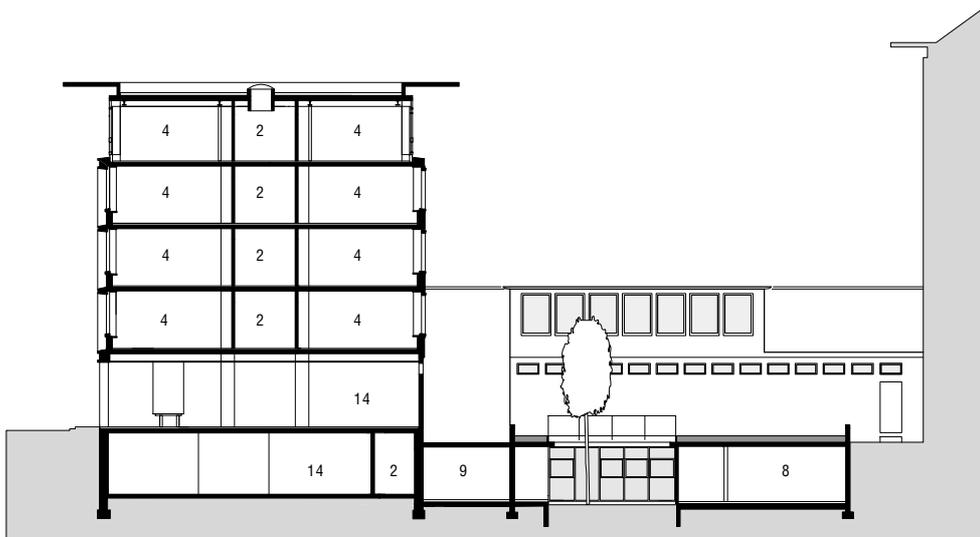
Dachgeschoss



1. Obergeschoss



- 1 Eingang
- 2 Erschliessung
- 3 Anmeldung
- 4 Büro
- 5 Besprechung
- 6 Aufenthaltsraum
- 7 Schulungsraum
- 8 Lager/Archiv
- 9 Tankraum/Technik
- 10 Atrium
- 11 Anlieferung
- 12 Velos
- 13 Wohnung
- 14 Laden



0 1 2 5 10 m



Südostansicht mit Innenhof



**Installation von Dominik Stauch
im Treppenhaus**

Die Architektur des Treppenhauses prägt den Eingangsbereich der Steuerverwaltung Burgdorf. Die optisch starke Form der Wendeltreppe weist aufsteigend zu den oberen Etagen sowie ins Untergeschoss. Die Verbindung der Stockwerke, einschliesslich des Personenlifts, bildet das vertikale Element und ist gleichzeitig einziger allgemein zugänglicher Raum. Hinter den Glastüren führen lang gezogene Gänge in die Büros der Steuerverwaltung. Die vom Treppenhaus ausgehenden Korridore trennen das Öffentliche vom quasi Privaten, den Arbeitsräumen, ab. Obschon diese bis zu einem gewissen Grad individuell ausgestaltet sind, bringt die einheitliche Arbeitsplatz-Infrastruktur eine gewisse Uniformität. So hat der PC – der Personal Computer – stets seinen Platz. In dieser Bürosituation steckt Vertrautheit, der Bildschirm wird zum täglichen Vis-à-vis.

Nun erscheint dieses, den Arbeitsalltag prägende Element des Personal Computers als künstlerische Intervention im öffentlichen Bereich der Steuerverwaltung. Gemessen an der verspielten Form der Treppe präsentiert sich diese vertikale Skulptur als streng. Fünf Monitore sind in eine einfache Metallkonstruktion eingebaut, die über das Erd- und die vier Obergeschosse führt. Der ungewohnte Einsatz des Elementes PC-Monitor vermittelt neue und unbekannte Bildwelten. Für einmal sind es nicht Zahlen und Fakten, sondern Farbflächen, die sich unter ständiger Veränderung den Betrachtenden darbieten.

Die von Dominik Stauch generierten Bilder sind nach bestimmten Regeln konzipiert. Vergleichbar mit einer strikten Partitur hat auch die Computerarbeit eine vorgegebene Länge: genau 9 Stunden und 6 Minuten dauert die Abfolge von Bildern, ohne dass sich eine Sequenz wiederholen würde. Diese Zeitdauer ist nicht zufällig, denn sie entspricht einem durchschnittlichen Arbeitstag, würde man eine Mittagspause von einer Stunde einrechnen. Solange müsste man sich auch Zeit nehmen, möchte man alle Bilder sehen, welche simultan über die fünf Monitore abgespielt werden.

Die Kombinationen von rechteckigen Farbfeldern verändern sich nach mathematischen Gesetzmässigkeiten: neun Ebenen laufen parallel und verschieben sich nach definierten Intervallen von 39 Sekunden. Bei dieser Abfolge entstehen stets neue Farbkombinationen; als Konstante bleibt – als Verweis auf die blauen Beleuchtungskörper im Treppenhaus – das in Blau gehaltene

Rechteck im Zentrum. Die streng geometrische Bildsprache zeigt die Harmonie mathematischer und geometrischer Reihungen, Progressionen und Variationen. Die Farbfenster sind voneinander abhängig; sie beeinflussen sich, generieren durch ihre Überlagerungen neue Farbtonungen, evozieren Dialoge und lassen immer wieder neue Kontrastwirkungen entstehen.

Der Thuner Künstler Dominik Stauch (*1962), der sich in seinem Werk mit Fragen zur Malerei auseinandersetzt und stets nach neuen Formen sucht, hat im Medium des Computers eine weitere Möglichkeit gefunden, Phänomene des Farbauftrages, der Farbschichtungen sichtbar zu machen. Analog einem musikalischen Ostinato bewegen sich in der Installation Netzwerk die Bilder in einem bestimmten Rhythmus, stets den gleichen Grundton haltend, der jedoch abhängig von den unterschiedlichen Nachbarn neue Färbungen erhält. Der Akt des Malens scheint hier greifbar zu sein. Das Phänomen, dass einige Farben nach vorne rücken, andere dagegen nach hinten, entspricht der Wechselwirkung der Farben, wie sie von konkreten und konstruktivistischen Künstlern oder der Colour Field Malerei eines Josef Albers seit den 1930er Jahren thematisiert wurde.

Die künstlerische Intervention von Dominik Stauch erfährt durch die Wahl des Mediums Aktualität. Formuliert 1930 der holländische Künstler Theo van Doesburg in seinem Manifest «Die Malerei ist ein Mittel, um auf optische Weise den Gedanken zu verwirklichen; jedes Bild ist ein Farbgedanke», so findet sich in Dominik Stauchs Netzwerk die Fortsetzung dieser Idee in digitaler Form.



**Bildinstallation von Ida Maibach
in der Cafeteria**

Wohltuende Unruhe

Die Cafeteria ist ein Ort des Ausruhens, nicht aber unbedingt einer der Ruhe. Verhaltenes und dennoch helles Licht dringt durch den Lichtschacht, ein Licht, das, wenn die Blätter spriessen, leicht grün getönt ist durch die Birken, die in diesem Innenhof wachsen. Hier scheint die Tafelwand von Ida Maibach auf: ruhig und – bei aller Zurückhaltung – sehr präsent. Wer die Komposition von elf Tafeln betrachtet – keine von ihnen gleicht der andern, weder in Farbe noch in Form –, findet Ruhe, zugleich aber eine wohltuende Unruhe, eine innere Frage nach dem Wie und Was taucht leise auf, die durch die drei Tafeln und die Fotografie an der gegenüberliegenden Wand noch gesteigert wird: Die Farbtafelkomposition gibt dem Auge Halt, verführt es aber, nicht inne zu halten, regt an, hin und her zu schweifen, Ordnungen zu entdecken und diese sogleich wieder zu verwerfen. Um dann auf dem Ganzen wieder zu verweilen.

Leise Vielheit

Das Ganze ist – so will es das Gesetz einer guten Komposition – auch in dieser Bildtafelinstallation mehr als die Summe seiner Teile. Da sind also im grossen Hauptteil an der Ostwand elf Bildtafeln, von links nach rechts in einem Crescendo gehängt, dann zweischichtig geballt, von zwei deutlich grösseren Tafeln gebündelt, dann in einer kleinen Tafel ausklingend. Wären sie als einzelne Bilder aufgehängt – und jedes dieser monochrom vielschichtig gemalten Bilder ist in sich eine Einheit –, verlören sie viel von ihrem Gesamtklang. Die Einheit in der leisen Vielheit ist das Grundmotiv. Und das ist die Farbe. Vorherrschend, wenn dieser Ausdruck in der differenziert vielschichtigen Feintönigkeit überhaupt treffend wäre, bestimmend, vorscheinend ist die Farbe Grün. Sie klingt auf und wieder ab, angestimmt durch eine citrongelbe, dann eine orange leuchtende Tafel, abklingend in einem grau-weiss bestimmten Quadrat, das in der mehr intuitiv bestimmbareren Mitte der Komposition bereits einmal angestimmt ist.

Intuitive Konstruktion

Zwei Begriffe sind bisher gefallen, die durchaus einer Erläuterung bedürfen: die Komposition und die Farbe. Beide könnten auf ein konstruktives Prinzip verweisen, das durch die tendenzielle Monochromie der Tafeln verstärkt würde. Nun ist aber die Arbeitsweise von Ida Maibach die der Konstruktion einer Nicht-Konstruktion, indem nämlich die einzelnen Farbfelder ihren Ort mehr finden, als dass die Künstlerin ihn definieren würde. Das ist besonders

dann der Fall, wenn – das Prinzip ist in dieser fixen Hängung ahnbar – Ida Maibachs Bildtafeln frei kombiniert auf dem Boden stehen und so deutlich machen, dass es sich um eine Bildinstallation, ein vierteiliges Bildobjekt viel eher handelt als um eine strenge Bildkonstruktion. Darauf verweist der Begriff der Komposition, die eher von Klängen und Intensitäten ausgeht als von konstruktivistischen Spannungen, Gegensätzen oder streng logischen Durchführungen. Die Komposition folgt keinem ins Auge springenden Ordnungsprinzip; es ist eine Ordnung jenseits von Verstand und Gefühl, eine Ordnung, die durch den Wechsel der Grössen ebenso bestimmt ist wie durch die Leerstellen und die Rhythmen der Farben. Ist das Wort Intuition gerechtfertigt? Vielleicht entspricht es, so präventios es tönen mag, der unpräventiosen Methode von Ida Maibach, die jenseits des Ornamentalen mit feinen Spannungen – auf französisch heisst das «tension» – eigentliche Versuchsanordnungen schafft.

Grüne Geige

Bleibt die Farbe. Bleiben die Farben, auch wenn das Grün, ein ganz helles, sozusagen die erste Geige spielt. Hier ist es nicht die Künstlerin, die in erster Linie eine Versuchsanordnung macht, denn die Farben, so dezent sie sind, sind dezidiert gesetzt. Wer hier auf den Versuch verwiesen wird, ist der Betrachter: Ebenso wie sich das Ordnungsprinzip dem Begriff entzieht, so unterlaufen die Farbtönungen jeden Versuch, Fixierungen vorzunehmen. Die Bilder rufen andere hervor: solche von den Nuancen des Grüns, das aufscheint, wenn im Frühling die ersten Blätter spriessen. Nur in dieser Jahreszeit gibts so viele verschiedene Grüntöne, vom Lindengrün zum Grün der Buchen, das sich von dem der sprossenden Birkenblätter um Nuancen unterscheidet, aber eben: unterscheidet, klar und sanft. Das Wesen dieser Farben ist ihr Schimmern – und die Tatsache, dass sie, je nach Licht und Betrachtung, je nach Schauen und Sagen, immer anders sind.

Baukennwerte

Objekt

Verwaltungsgebäude «zum Kyburger»	Preisstand	01.04.01: 110,1	(ZH 1998 = 100)
Poststrasse 9, 3400 Burgdorf	Kostenanteile	Neubau	40 %
Code HBA 3174		Umbau	40 %
Bauzeit von November 2000 bis Dezember 2001		Renovation	20 %

Projekt Daten

Rauminhalt SIA 116	RI	10323 m ³	Verkehrsflächen	VF	458 m ²
Grundstückfläche (Anteil)	FG	1465 m ²	Konstruktionsflächen	KF	407 m ²
Umgebungsfläche	UBF	302 m ²	Nutzfläche	HNF + NNF = NF	2108 m ²
Gebäudegrundfläche	(EG)	1163 m ²	Geschossfläche SIA 416	GF1	3054 m ²
Hauptnutzflächen	HNF	1656 m ²	Energiebezugsfläche SIA 180.4	EBF	439 m ²
Nebennutzflächen	NNF	452 m ²	Verhältnis	HNF/GF1 = Fq1	0,54
Funktionsflächen	FF	94 m ²	Verhältnis	NF/GF1 = Fq2	0,69

Kosten BKP

	%	Fr.		%	Fr.
0 Grundstück	–	–	20 Baugrube	–	–
1 Vorbereitungsarbeiten	1,8	92000	21 Rohbau 1	17,2	862000
2 Gebäude	100,0	5026000	22 Rohbau 2	14,8	742000
3 Betriebseinrichtungen	0,8	41000	23 Elektroanlagen	15,4	773000
4 Umgebung	0,6	30000	24 HLK-Anlagen	2,6	130000
5 Baunebenkosten	3,0	149000	25 Sanitäranlagen	4,7	237000
6 –	–	–	26 Transportanlagen	2,2	111000
7 Spez. Betriebseinrichtungen	–	–	27 Ausbau 1	9,4	474000
8 Spez. Ausstattung	–	–	28 Ausbau 2	10,7	540000
<i>Total Baukosten 1–8</i>		<i>5338000</i>	29 Honorare	23,0	1157000
9 Ausstattung		190000	2 <i>Total Gebäude</i>	<i>100,0</i>	<i>5026000</i>

Kostenkennwerte

	BKP 2	BKP 1–8		BKP 2	BKP 1–8
Kosten pro m ² GF1	1646.–	1748.–	Kosten pro m ² HNF	3035.–	3223.–
Kosten pro m ³ RI	487.–	517.–	Kosten pro m ² NF	2384.–	2532.–
Kosten pro Arbeitsplatz (90)	55844.–	59311.–			

Die Kosten basieren auf der provisorischen Bauabrechnung, Stand September 2002